

Die Geschichte der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft¹

Die Schweizer und Paracelsus

Der Prophet gilt bekanntlich im eigenen Lande nichts. Das mußte Paracelsus während seinen Schweizer Aufhalten sicherlich manchmal erfahren. Basel, wo er ein gefeierter Erneuerer der Medizin hätte werden können, jagte ihn mit Schimpf und Schande davon. Trotzdem ging nach Hohenheims Tod, gerade von Basel eine Welle der Anerkennung aus, ohne die heute vermutlich nicht die Hälfte der Paracelsus-Schriften erhalten wäre.

Der 1533 geborene Basler Medizinprofessor Theodor Zwinger (1533-1588) war der erste Universitätslehrer überhaupt, der sich in seinen Vorlesungen durchaus wohlwollend mit Paracelsus auseinandergesetzt hatte. Als Neffe Oporins, Paracelsus' Famulus in Basel, stand er der neuen, alchemisch orientierten Medizin des Hohenheimers zunächst sehr kritisch gegenüber. Auf Grund seines langjährigen Studiums der Schriften des Hippokrates, der genau wie Paracelsus sein Wissen aus der Erfahrung gewonnen hatte, mußte Zwinger Paracelsus und seinen Nachfolgern völlig recht geben. In seiner *Physiologia Medica*² gelang es ihm, das paracelsische System klarer und schlüssiger zu formulieren, als dies der Meister selber je vermocht hätte.³

In Basel bildete sich in der Folge um Zwinger und seinen Sohn Jakob ein ganzer Kreis von Alchemisten und Paracelsisten. Auch Conrad Gessner (1516-

¹ Nach einem Vortrag an der Jahrestagung der Internationalen Paracelsus-Gesellschaft in Salzburg, 25. September 1999.

² Zwinger, Theodor: *Physiologia medica*, hrsg. v. Jacob Zwinger, Basel 1610. Vgl. Portmann, Marie-Louise: Paracelsus im Urteil von Theodor Zwinger, in: *Nova Acta Paracelsica* [in der Folge abgekürzt als NAP] N.F. 2 (1987), S. 15-32.

³ Vgl. Portmann, Marie-Louise: Paracelsus im Urteil von Theodor Zwinger, in: NAP N.F. 2 (1987), S. 15-32. Vgl. auch Gilly, Carlos: Basel rehabilitiert Paracelsus (1493-1541). In: *Basler Stadtbuch* 1993, Basel 1994, S. 35-42.

1552) und Caspar Wolff (1532 -1601), Gessners Schüler und Nachfolger im Zürcher Stadtarztamt, hatten sich interessiert mit den paracelsischen Arzneien auseinandergesetzt, lehnten jedoch die dahinter stehende Philosophie ab. Der Zürcher Medizinhistoriker Bernhard Milt (1896-1956) legte 1941 eine aufschlußreiche Schrift vor: *Paracelsus und Zürich*. Darin nannte er eine ganze Reihe weiterer Schweizer, die sich intensiv mit Paracelsus befasst hatten.⁵

Der Zürcher Arzt Hans Heimich Rahn (1709-1786) behandelte 1732 in seiner Leidener Dissertation die pharmazeutischen Präparate aus dem Weinstein und kam dabei auf die Alchemisten und auch auf Paracelsus zu sprechen? Der Lexikograph Hans Jakob Leu (1689-1768) verfasste als erster Schweizer eine Kurzbiographie von Paracelsus, und zwar in seinem *Allgemeinen helvetischen, eidgenössischen und schweizerischen Lexikon*, das 1747-1765 herauskam. Ihm folgte 1784 Leonhard Meister (1741 - 1811) mit einer Biographie im zweiten Band von *Helvetiens berühmte Männer*.⁷ Erstmals wurde hier Paracelsus vom theologischen Standpunkt aus gewürdigt. Der bedeutendste Zürcher Biograph war der Geschichtspräsident Heinrich Escher (1781 -1860), der 1838 für die *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* einen längeren Artikel über Paracelsus schrieb.⁸ Eine eigentliche Rehabilitationsschrift für Hohenheim stammt aus der Feder des Zürcher Arztes und späteren Spitalarztes von Münsterlingen Hans Locher (1823 - 1873).⁹ In einem Anflug von Patriotismus entdeckte Locher seinen Landsleuten - zur Feier der fünfhundertjährigen Mitgliedschaft Zürichs in der Eidgenossenschaft im Jahr 1851 - Paracelsus als „größten Schweizer Arzt“ neu, nachdem dieser in der Allgemeinheit in Verges-

4 Milt, Bernhard: Paracelsus und Zürich, in: Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 86 (1941), S. 321-354,

5 Vgl. für das Folgende Milt, a.a.O., S.338-347.

6 Milt, S. 339: *Dissertatio medico-chymica inauguralis de Arcano Tartatri seu Terra foliata Tartari*, Leiden 1732.

7 Zürich: Orell Füßli, 1784.

8 *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, in alphabetischer Reihenfolge, mit Kupfern und Chartert, von genannten Schriftstellern. Hrsg. v. Johann Samuel Ersch u, Johann Gottfried Gruber, Leipzig 1818-1886; Artikel über Paracelsus erschienen 1838, III. Sektion, II. Teil, S. 285-296.

9 Locher, Hans: *Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim, der Luther der Medizin und unser grösster Schweizer Arzt*. Zürich 185 1.

senheit geraten oder verkannt worden sei. Paracelsus war für Locher „ein Stern am vaterländischen Himmel [...] von welchem ihr vorher nichts gewusst hattet“¹⁰ Ein weiterer wichtiger Biograph Hohenheims im 19. Jahrhundert war der Astronom und Professor an der ETH Zürich Rudolf Wolf (1816 - 1893). In seinen *Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz* widmete er Paracelsus einen längeren Abschnitt, der zahlreiche Quellenhinweise enthielt und Wolf als Kenner auswies.“

Der große Paracelsus-Kongress in Einsiedeln 1941

Das Interesse für Paracelsus erlebte im 20. Jahrhundert nochmals eine große Renaissance, Karl Sudhoffs Bemühungen und die Bereitstellung einer Gesamtausgabe in den Zwanziger- und Dreißigerjahren lieferte dieser Begeisterung sicherlich einen wichtigen Vorschub. Der Nationalsozialismus wußte das vorhandene Interesse geschickt zu nutzen. Im Zuge einer Instrumentalisierung der Naturheilkunde für völkische Zwecke wurde auch Hohenheim zum Urtypus des deutschen Arztes hochstilisiert, weil er „die Verkörperung dessen ist, was deutsch ist [...], weil an ihm der Reichtum des deutschen Wesens“ gezeigt werden könne, weil Paracelsus „der Vertreter einer im eigentlichen Sinne deutschen Philosophie“ sei.¹² Wie gerufen kam deshalb das 400. Todesjahr Hohenheims 1941, wo in München und Salzburg zu Propagandazwecken mißbrauchte Paracelsus-Feierlichkeiten abgehalten wurden.

Es mutet deshalb zunächst für uns, aus heutiger Sicht, etwas befremdend an, wenn auch die Schweiz 1941 in Einsiedeln eine für Schweizer Verhältnisse monumentale Paracelsus-Feier in Szene setzte. Geschah dies aus Anlehnung

¹⁰ Zitiert nach Milt, op. cit., S. 344.

¹¹ Wolf, Rudolf: *Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz*, Bd. 3, Zürich 1860, S. 1-50.

¹² Zitiert nach Rueb, Franz: *Mythos Paracelsus. Werk und Leben von Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim*, Berlin u. München 1995, S. 327. Zur Paracelsus-Verehrung im Nationalsozialismus vgl. Benzenhöfer, Udo: Zum Paracelsusbild im Dritten Reich, in: *Paracelsus Theophrast von Hohenheim. Naturforscher - Arzt - Theologe*. Hrsg. v. U. Fellmeth u. A. Kotheder. Stuttgart 1993, s. 63-70.

an das Deutsche Reich, das auch in der Schweiz aufricht wenige Sympathisanten zählen konnte? Einen solchen Zusammenhang lassen die Worte des ersten Sekretärs der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft, des Einsiedler Paters Ildefons Betschart, erahnen, als er noch 1944 schrieb, da doch die Stadt Salzburg „unter starkem Beifall aus dem ganzen Deutschen Reiche“ Paracelsus geehrt habe, „was Wunder, daß deshalb auch die Schweiz, speziell Einsiedeln, der Geburts- und Heimatort des Theophrastus von Hohenheim, sich anschickte, seinen größten Sohn, den Zugehörigen zum altehrwürdigen Stifte, gebührend zu feiern“.¹³ Ganz unbedacht führt auch Betschart im selben Jahr in seiner Paracelsus-Bibliographie einen Aufsatz von Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti - übrigens ein Schweizer - auf: „Was uns Paracelsus sagt“ aus dem *Völkischen Beobachter*.¹⁴ Oder war die Triebfeder zum Kongress jene urschweizerische, wuchtig-trotzige Haltung, die der Welt ein freies und unabhängiges Paracelsus-Bild vor Augen führen wollte, eine „Trotzhandlung“ also und eine „Demonstration für freie Forschung und Rede“?¹⁵ So wollen es uns in den Nachkriegsjahren Autoren der *Nova Acta Paracelsica* jedenfalls immer wieder weis machen.

Wie dem auch sei, der Aufmarsch der geistigen Elite der Schweiz am 4. bis 6. Oktober 1941 in Einsiedeln war ein gewaltiger und wäre unter den heutigen Vorzeichen in dieser Weise kaum mehr möglich. Angeregt hatte den Kongress der Kunsthistoriker und Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich Linus Birchler (1893 - 1967). Delegationen sämtlicher Schweizer Universitäten schritten Paracelsus zur Ehre feierlich in Talar und Baret, Frack und Zylinder über den Klosterplatz, oder wie der Schriftsteller Franz Rueb in seiner Paracelsus-Biographie pointiert bemerkte, „die moderne Scholastik, die versammelte Steifheit“,¹⁶ also gerade jene Berufsgattung, die Paracelsus zeitlebens verspottet hatte.“

Mehrere hundert Gelehrte, Kleriker und Honoratioren, aber auch hohe Militärs aus der ganzen Schweiz hatten sich im Fürstensaal des Klosters Einsiedeln

¹³ Betschart, Ildefons: Einführung, in: NAP 1 (1944), S. 9.

¹⁴ Betschart, Ildefons: Paracelsus-Bibliographie, in: NAP 1 (1944), S. 184.

¹⁵ Bugmann, Kuno: Linus Birchler zum Gedächtnis, in: NAP 9 (1977), S. 250f.

¹⁶ Rueb, op. cit., S. 330.

¹⁷ Der Kongress wird beschrieben in Betschart, Ildefons: Einführung, in: NAP 1 (1944), S. 9- 16.

versammelt, als Fürstabt Ignatius Staub den Kongress eröffnete. Im Stil der damaligen Zeit rühmte der Schweizer Bundesrat Philipp Etter in seiner Ansprache Paracelsus als den „großen Sohn unseres Landes“, den es zu feiern gelte, erinnerte gleichzeitig daran, daß man ihn nicht einseitig für die Schweiz in Anspruch nehmen dürfe. Er nannte Paracelsus einen „Revolutionär mit positiven Vorzeichen“, der die Medizin vom Mittelalter in die „neue Geisteswelt der Renaissance“ übergeführt habe, und hob sein der Nächstenliebe entspringendes Arztum hervor. Der wissenschaftliche Teil bot zahlreiche Vorträge in deutscher und französischer Sprache. Der Beitrag des berühmten Psychologen C. G. Jung stach besonders hervor und mußte bei starkem Andrang in einen größeren Saal verlegt werden. Mit seinem Vortrag „Paracelsus als geistige Erscheinung“ gelang Jung eine Charakterisierung des Menschen Paracelsus, die durch ihre Prägnanz heute noch besticht.¹⁸

Einen Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete die Einweihung des Einsiedler Paracelsus-Denkmal. Wohl jeder, der die stattliche Bronzeplastik direkt vis-à-vis des Klosters betrachtet, wird sich fragen, was die zur Darstellung kommende, zwei Kinder umsorgende Mutter mit Paracelsus überhaupt zu tun habe. Für Ildefons Betschart verkörperte das Monument ein „Symbol alles mütterlich Gesunden, das im Paracelsischen Werke geschaffen ist und heute noch fortwirkt“.¹⁹ Linus Birchler, der die Inschrift verfaßt hatte, wählte unter anderem folgende in den Sockel eingravierte Paracelsus-Worte: „Das Kind bedarf keines Gestirns und keines Planeten: seine Mutter ist sein Planet und sein Stern.“ Heute müssen wir uns kritischere Fragen stellen. Franz Rueb beurteilt das Motiv des Denkmals als starke Anlehnung an den pseudoreligiösen Mutterkult der Nationalsozialisten. Stellvertretend für Paracelsus stehe hier die Mutter, die schweigen und viele Kinder gebären solle. Auch der als Festredner engagierte katholisch-konservative Bundesrat Etter sei ein starker Bewunderer der nationalsozialistischen Gebärfront gewesen.²⁰

Ich finde es nicht immer unproblematisch, wenn die Handlungen und Beweggründe der Kriegsgeneration an den heutigen Wertmaßstäben bemessen

¹⁸ Ausgearbeitet und erstmals gedruckt in Jung, Carl Gustav: *Paracelsica*, Zürich u. Leipzig 1942, S. 43- 176.

¹⁹ Betschart, Ildefons: **Einführung, NAP 1 (1944), S. 12.**

²⁰ Rueb, *op. cit.*, S. 330. Vgl. auch Altermatt, Urs: **Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918-1945.** Frauenfeld 1999.

werden. Das allgemeine Empfinden stand dem heutigen sicherlich oft diametral entgegen. Obwohl damals der Paracelsus-Forschung eine enorme Schubkraft verliehen wurde, dürfen wir allerdings die Anfänge der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft nicht nur in einem rosa Licht sehen. Neben allem Enthusiasmus waren bestimmt auch ideologische Beweggründe vorhanden, sei es nun im Sog des Nationalsozialismus oder auf der Linie eines urschweizerischen Chauvinismus, der für die Schweiz, umgeben von Kriegsparteien, eine sicherlich notwendige Überlebensstrategie darstellte. Betreffend des Einsiedler Denkmals vertrete ich die Meinung, daß dieses der heutigen Paracelsus-Auffassung in keiner Weise mehr entspricht und höchstens noch als Zeitzeuge betrachtet werden darf. Ansonsten vermag es im heutigen Betrachter eher Ver-Wundenmg an Stelle von Be-Wunderung auszulösen.

Fragen wir einen noch lebenden Zeitzeugen, der die damaligen Vorgänge aus eigener Anschauung miterlebt hatte, nämlich den Chirurgen Urs Heim, so erscheint es ihm absurd, wenn wir mit unserem heutigen Geschichtsverständnis eine Verbindung zwischen der Schweizer Paracelsus-Bewegung und dem Nationalsozialismus sehen wollen. Gerade in der Innerschweiz und besonders in Einsiedeln habe eine entschieden antideutsche Stimmung geherrscht, die so etwas nie zugelassen hätte. Beim Paracelsus-Denkmal sei man einfach in Verlegenheit gewesen, was man darstellen wolle. Vermutlich hatte man nicht gewagt, ein Konterfei des „Magus von Etzel“ dem Kloster gerade über die Straße, quasi als Gegenpol, hinzustellen. Da habe Birchler als Ausweg die Mutterdarstellung gewählt, Modell gestanden hätten seine Frau und beiden Kinder.

Die Gründerjahre 1942-1953: Linus Birchler

Nach diesen etwas kritischen Bemerkungen möchte ich zur eigentlichen Gründung der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft kommen. Diese erfolgte nämlich erst ein Jahr nach dem Kongress, also 1942. Die Begeisterung für Paracelsus war so groß gewesen, daß man sich weiterhin der Erforschung der Wirkung Hohenheims auf die Entwicklung der verschiedenen Wissenschaften widmen wollte. Die Initiative war wiederum von Linus Birchler ergriffen worden, der dann in der Folge bis 1953 als erster Präsident der Gesellschaft waltete. Als Ehrenpräsident wurde Erzbischof Raymund Netzhammer (1862-1945) gewählt,²¹

und als Sekretär wurde Dr. P. Ildefons Betschart eingesetzt.“²¹ C. G. Jung gehörte dem Vorstand als Beisitzer an.

Linus Birchler war Kunsthistoriker und widmete sich als solcher der Untersuchung verschiedener Schweizer Kunstdenkmäler.²² Er lehrte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Obwohl er auch einen Paracelsus-Aufsatz verfaßt hatte,²⁴ lag seine Stärke im Organisieren. Er war der Initiant sowohl des Kongresses von 1941 wie auch der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft 1942. Stolz stellte Birchler zu Beginn ein reges Interesse an der noch jungen Gesellschaft fest, die anfänglich jährlich tagte und ebenso regelmäßig von 1944 an mit den *Nova Acta* ein Jahrbuch herausgeben konnte. Seine Vorworte sprachen allerdings von ständigen Geldnöten, So schreibt er 1945:

„Nur mit Bangnis schaut der Präsident der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft in die Zukunft. Soll es mit unserer Vereinigung und mit dem Jahrbuch gehen wie es der deutschen Gesellschaft erging, die nur einige Jahre Bestand hatte?“²⁵

1946 warnt Birchler, die Mitgliederzahl müßte sich noch verdreifachen, um genügend Mitgliederbeiträge zusammenzutragen und so den Fortbestand zu sichern, obwohl die Gesellschaft damals bereits 134 Mitglieder zählen konnte.²⁶ Es versteht sich, daß mit einem Jahresbeitrag von 20 Franken nicht allzu viel Geld hereinkam. Auch im folgenden Jahr klagt er über die „finanzielle Misere“, wie aus seinem „Crescendo in den Vorworten“ zu vernehmen sei.²⁷ Doch immer wieder fand er Spender als Retter in der letzten Not, Birchler schreibt:

²¹ Zu Raymund Netzhammer vgl. Betschart, Ildefons: Erzbischof Raymund Netzhammer OSB, in: NAP 3 (1946), S. 10.

²² Zur Gründung der SPG vgl. Einführung, NAP 1 (1944), S. 14-16.

²³ Zu Linus Birchler vgl. Bugmann, Kuno: Linus Birchler zum Gedächtnis (1893-1967), in: NAP 9 (1977), S. 250-253.

²⁴ Birchler, Linus: Lionardo und Paracelsus, in: NAP 5 (1948), S. 41-44.

²⁵ Birchler, Linus: Vorwort, in: NAP 2 (1945), S. 7.

²⁶ Birchler, Linus: Vorwort, in: NAP 3 (1946), S. 7.

²⁷ Birchler, Linus: Vorwort, in: NAP 4 (1947), S. 7.

„Im Lande der europäischen Hochkonjunktur sollte es wahrhaftig möglich sein, Mäzenaten zu finden, die uns der peinlichen Situation entheben, jeden Herbst den Bettelsack schwingen zu müssen.“²⁸

Tatsächlich spitzte sich die Situation soweit zu, daß die Gesellschaft nach 1948 erst im Dezember 1951 wieder eine Jahresversammlung abhalten konnte. Auch in den *Nova Acta Paracelsica* entstand 1949-1951 eine schmerzliche Lücke, obwohl genügend Beiträge zur Publikation vorhanden gewesen wären. Wie Birchler dann in seinem Vorwort 1952 erleichtert aufatmend feststellen konnte, hatten „einige prominente Mitglieder an die richtigen Türen geklopft, so daß wir mit Vertrauen in die Zukunft schauen dürfen“ und die „bösen Zeiten hinter uns liegen“.²⁹ Tatsächlich erschienen dann die *Nova Acta Paracelsica* 1952-1954 wieder regelmäßig mit jeweils zahlreichen Aufsätzen. Nach zehnjähriger Präsidentschaft sah Birchler 1953 schließlich die Zeit reif, das Präsidium an Donald Brinkmann abzugeben.

An dieser Stelle sollen noch einige Persönlichkeiten der Gründerjahre gewürdigt werden, die das Gesicht der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft entscheidend mitgeprägt hatten. Neben Birchler bildete der Einsiedler Benediktinerpater Ildefons Betschart (1903-1959) eine Schlüsselfigur der SPG.³⁰ 1903 in Schwyz geboren, trat er bereits 23jährig in das Stift Einsiedeln ein. Getragen von einem großen inneren Reichtum und mit vielen Talenten begabt, galt seine Liebe den Büchern und weiten Reisen. Von Anbeginn diente er der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft als Sekretär. Zu den *Nova Acta Paracelsica* steuerte er zahlreiche Beiträge bei. Neben seiner Tätigkeit als Chronist der SPG, der er in den Vorworten der *Nova Acta* nachkam, befaßte er sich unter anderem mit dem Begriff der Imagination, äußerte sich zum Verhältnis von Paracelsus zur modernen Psychologie, zur Signaturenlehre, zum faustischen

²⁸ A.a.O.

²⁹ Birchler, Linus: Vorwort, in: NAP 6 (1952), S. VII.

³⁰ Zu Ildefons Betschart vgl. Verleihung des Paracelsus-Ringes der Stadt Salzburg an Prof. Dr. Ildefons Betschart OSB, Einsiedeln/ Salzburg, in: NAP 8 (1957), S. 15; Bugmann, Kuno: Erinnerungen an Dr. P. Ildefons Betschart OSB, 25. November 1903 - 6. Mai 1959, in: 9 (1977), S. 240-245.

Menschen bei Goethe.³¹ Vor allem bekannt geworden ist seine Paracelsus-Biographie.³² Aufgrund seiner Fähigkeiten wurde er 1947 nach Salzburg berufen, wo er an der Universität das Ordinariat für Psychologie und Philosophiegeschichte einnahm und schließlich das Amt des Rektors des Kollegs St. Benedikt innehatte. 1956 ehrte ihn die Stadt Salzburg mit dem Paracelsus-Ring. Betschart starb 1959 und wurde oben auf dem Salzburger Normberg begraben, wo er als Spiritual der dortigen Schwestern gewirkt hatte, Wie für Paracelsus waren auch für Ildefons Betschart Einsiedeln und Salzburg Orte gewesen, die sein Leben entscheidend geprägt hatten.

Als Linus Birchler 1948 wieder einmal stöhnte, daß er Jahr für Jahr betteln gehen müsse, aber trotzdem immer einen Donator gefunden habe, und zwar „besonders einen, der sich dem Magus vom Etzel ganz verschrieben hat“,³³ so meinte er damit den Augenarzt Josef Strebel (1884- 1952).³⁴ Selbst ein Arztsohn, studierte Strebel in Zürich und München Medizin und schloß 1910 in Bern mit dem Staatsexamen ab. Nach einer Ausbildung zum Augenarzt eröffnete er im Alter von 37 Jahren eine Praxis in Luzern und betrieb dort eine vielbesuchte Privatklinik. Die ganze Woche war ausgefüllt mit Ordination, Augenoperationen und vielem mehr. Sogar an Sonntagen besuchte er entfernte Patienten zu Hause. Auch ließ er es sich nicht nehmen, finanziell Schwache kostenlos zu behandeln.

Trotz dem ausgefüllten Arztberuf war er mit Abstand der „rührigste Paracelsist“³⁵ der Gründerzeit. Er hatte sich Paracelsus ganz verschrieben. Bis tief in die Nacht hinein feilte er an seinen historischen Arbeiten. Er nahm sich

³¹ Betschart, Ildefons: Der Begriff der „Imagination“ bei Paracelsus, in: NAP 6 (1952), S. 52-67; Eintrag über die Armenspende des toten Paracelsus, in: 7 (1954), S. 209; Paracelsus und die moderne Psychologie, in: NAP 8 (1957), S. 39-43; Ein neugefundenes Paracelsus-Porträt, in: NAP 8 (1957), S. 126-127; Die Signaturenlehre des Paracelsus, in: NAP 9 (1977), S. 164-179; Paracelsus und der faustische Mensch bei Goethe, in: NAP 9 (1977), S. 180-189.

³² Betschart, Ildefons: Theophrastus Paracelsus. Der Mensch an der Zeitenwende. Einsiedeln u. Köln 1941.

³³ Birchler, Linus: Vorwort, in: NAP 5 (1948), S. 3.

³⁴ Zu Josef Strebel vgl. de Telepnef, Basilio: Dr. med. Josef Strebel, Luzern. Ein kurze Würdigung und Remineszenz. In: NAP 7 (1954), S. 217-223.

³⁵ Betschart, Ildefons: Aus der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft, in: NAP 3 (1946), S. 9.

keine Ferien mehr, hatte leider auch immer weniger Zeit für seine Familie, seine Freunde und für sich. Zu einem überaus großen Prozentsatz sind die frühen *Nova Acta Paracelsica* angefüllt mit Arbeiten Strebels.³⁶ Den Jahrgang 1947

³⁶ Josef Strelbel veröffentlichte in den *Nova Acta Paracelsica* folgende Aufsätze: Stand und Aufgaben der Schweizerischen Paracelsus-Forschung, in: NAP 1 (1944), S. 28-36; Dr. Hans Locher über Paracelsus anno 1851, in: NAP 1 (1944), S. 135-154; Paracelsus, seine Weltanschauung in Worten des Werkes, in: NAP 1 (1944), S. 155-158; Die Paracelsische Astrologie, in: NAP 2 (1945), S. 111-119; Prolegomena zum paracelsischen Buch über die Elementargeister, in: NAP 2 (1945), S. 173- 186; Zur Echtheitsfrage des "Liber de fundamento scientiarum sapientiaeque", in: NAP 2 (1945), S. 187-199; Über Wesen und Zweck der sogenannten niederen Magie im Sinne von Paracelsus, in: NAP 3 (1946), S. 43-48; Plotin und Paracelsus über Horoskopie und Schicksal, in: NAP 3 (1946), S. 95-109; Paracelsus und die Rosenkreuzer, in: NAP 3 (1946), S. 110- 132; Ist Augustin Hirschvogel der Monogrammist der authentischen Bildnisstiche von Paracelsus? In: NAP 3 (1946), S. 133-146; Über die Willensfreiheit und Determination bez. Praedestination bei Paracelsus, in: NAP 4 (1947), S. 37-47; Zur Echtheitsfrage der paracelsischen Geheimphilosophie (Ph. occulta) und der Philosophia ad Atheniensis, in: NAP 4 (1947), S. 48-54; Azoth, in: NAP 4 (1947), S. 55-68; Zur Geschichte der Narkose, in: NAP 4 (1947), S. 69-70; Einige medizinhistorische Richtigstellungen zum Artikel von Dr. Oetli in Nr. 1/ 1946 der Schweizerischen Ärztezeitung, in: NAP 4 (1947), S. 71-93; Über den Codex Paracelsicus 664 Bernensis, in: NAP 4 (1947), S. 94-98; Michael Schütz, genannt Toxites, Erstherausgeber der Philosophia Sagax Paracelsi, in: NAP 4 (1947), S. 99-111; Über die Kölnischen Frühdrucke paracelsischer Schriftwerke der Offizin Arnoldi Byrckmans Erben 1564/67, in: NAP 4 (1947), S. 112- 121; Über Entstehung und Bildkomponenten des sog. Rosenkreuzerporträts Hohenheims des Kölnischen Byrckman-Holzschnittes von Franz Hoghenberg 1567, in: NAP 4 (1947), S. 122-127; Glossen zu einem neugefundenen Porträt Hohenheims und zu den Hollarstichen, in: NAP 4 (1947), S. 128-138; Paracelsus als Begründer der Lehre von den Gewerbekrankheiten und der Gewerbe-Hygiene, in: NAP 5 (1948), S. 86-111; Paracelsus und die Tartarischen Krankheiten, in: NAP 5 (1948), S. 112-120; Paracelsus als Begründer der allgemeinen und speziellen Balneologie. Ein Kommentar zur paracelsischen Lehre von den Heilquellen (De Thermis). In: NAP 5 (1948), S. 121 - 134; Über Heilpflanzen und Heilbäder in der Balneologie Hohenheims und über seine korrigierenden Zusätze zu den Heilbädern, in: NAP 5 (1948), S. 135-138; Auf der Fährte nach dem St. Galler Schobinger-Bildnis Paracelsi, in: NAP 5 (1948), S. 143-146; Ergänzungen zur Kurzarbeit über das St. Galler Bildnis

nimmt er praktisch ganz für sich ein. Besonders hatte es ihm der magische Paracelsus angetan, den er in der Forschung als vernachlässigt betrachtete; so beklagte er sich, daß Sudhoff „der Sinn für Magie und Mystik“ abgehe.³⁷ Doch seine Beiträge drehten sich nicht nur um dieses Themengebiet, er versuchte auch archivgeschichtliche und kunsthistorische Studien zu betreiben.

Wie Basilio de Telepnef in seinem Nekrolog für Strebel bemerkt, seien bei Strebel, wohl bedingt durch das ewige Ringen mit der Zeit, „die originellen Ideen und hochinteressanten Feststellungen nicht immer klar genug dargelegt“ gewesen.³⁸ Strebel war als Feuerkopf auch nicht frei von Widersprüchen und Konflikten. So rief er einst vor de Telepnef aus:

„Ach was, Paracelsus und immer wieder Paracelsus! Albert Schweizer ist viel größer und nützlicher als Theophrastus.“³⁹

Das hinderte Strebel allerdings nicht daran, sofort wieder mit Begeisterung zu seinen Studien zurückzukehren. Er schuf weiter eine achtbändige bibliophile Paracelsus-Ausgabe.⁴⁰ Mit dieser wollte er in „zeitgemäßer Kürzung“ und in „synoptisch zusammenhängender Schau“ Paracelsus einer breiteren Leserschaft nahebringen? Er wollte einen Leitfaden bieten, um sich im riesigen Schriftwerk Hohenheims zurechtzufinden. Dazu setzte Strebel die thematisch zusammenge-

Hohenheims, in: NAP 5 (1948), S. 147-149; Paracelsus über Kropf- und Kropfentstehung, in: NAP 6 (1952), S. 10-18; Zur Geschichte der Albuminurie sowie des Nachweises von Albumen durch Säurefällung. Mit Kurzkommentar zur schweizerischen Paracelsus-Ausgabe. In: NAP 6 (1952), S. 47-51; Über den Wert des St. Galler Manuskriptes Hohenheims (Consilium Russinger) für das Studium der paracelsischen Ursprache, in: NAP 6 (1952), S. 103-112; Die letzte Hohenheimerin, in: NAP 6 (1952), S. 120-128; Über den Wert der Synopsis in der Neuedition paracelsischer Werke, in: NAP 6 (1952), S. 131 - 136; Paracelsus bei Sir James Jeans, in: NAP 6 (1952), S. 137-143.

³⁷ de Telepnef: Josef Strebel, in: NAP 7 (1954), S. 218.

³⁸ A.a.O., S. 220.

³⁹ A.a.O.

⁴⁰ Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus: Sämtliche Werke in zeitgemäßer kurzer Auswahl, hrsg. v. Josef Strebel, 8 Bde., St. Gallen 1944-1949.

⁴¹ Strebel, Josef: Paracelsus und die Tartarischen Krankheiten. Ein Beitrag zur Geschichte der Stoffwechselkrankheiten. In: NAP 5 (1948), S. 112.

hörenden Schriften nebeneinander, denn er meinte: „Erst die synoptische Schau erschließt uns ein lückenloses Verständnis.“⁴² Obwohl aus heutiger wissenschaftlicher Sicht ein solches Unterfangen fraglich erscheint, war Strebels Leistung gewaltig. Durch seine Edition konnte er Paracelsus vielen nahe bringen, die sonst auf Grund des vielen Unverständlichen hätten ratlos bleiben müssen.

Strebel seinerseits pflegte, den *nurum* zwei Jahre jüngeren Basilio de Telepnef (1886 - 1963)⁴³ als seinen „eifrigsten Paracelsus-Schüler“ zu bezeichnen.⁴⁴ „Fürst Telepnef“, wie ihn Strebel auch nannte, entstammte einem alten russischen Adelsgeschlecht. Er war der direkte Nachkomme eines tartarischen Fürsten, der laut den Familienaufzeichnungen unter Zar Wassil III. in den Jahren 1505 - 1530 deutsche Ärzte von Litauen nach Moskau und Konstantinopel holte. Da sich Paracelsus in jenen Jahren in Litauen aufgehalten habe, stand für Strebel und de Telepnef fest, daß Paracelsus zu diesen angeworbenen Ärzten gehört hatte.

de Telepnef weilte als Schriftsteller und Generalkonsul von Honduras in Luzern. Von ihm stammen verschiedene Aufsätze, so zu den Reisen des Paracelsus und zu seinem Aufenthalt in Universitätsstädten.⁴⁵ Er ist zudem Autor einer damals viel beachteten englischen Biographie Hohenheims.

42 Strebel, Josef: Über den Wert der Synopsis in der Neuedition paracelsischer Werke, in: NAP 6 (1952), S. 131, 133.

41 Zu Basilio de Telepnef vgl. Blaser, Robert-Henri: Generalkonsul Basilio de Telepnef zum 70. Geburtstag, in: NAP 8 (1957), S. 128-129; Ders.: Basilio de Telepnef (1886-1963), in: NAP 9 (1977), S. 253.

44 Strebel, Josef: Stand und Aufgaben der Schweizerischen Paracelsus-Forschung, in: NAP 1 (1944), S. 30.

45 de Telepnef, Basilio: Paracelsus auf den deutschen Hochschulen, in: NAP 2 (1945), S. 33-74; Glossen zum Paragranum oder Viersäulenbuch, in: NAP 3 (1946), S. 16-23; Wanderwege des Paracelsus von 1512-1525, in: NAP 3 (1946), S. 147- 164; Zeitafeln zu den Paracelsusreisen 1512-1524, in: NAP 3 (1946), S. 165f.; Paracelsus und die Fama Fraternitas der hochehrleuchteten Bruderschaft des Rosenkreuzes, in: NAP 4 (1947), S. 30-36; Sudhoffs Paracelsus-Schriften, in: NAP 5 (1948), S. 139-142; Paracelsus und der abenteuerliche Simplicissimus, in: NAP 6 (1952), S. 113-119; Eine Paracelsus-Biographie aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, in: NAP 6 (1952), S. 129f.

46 de Telepnef, Basilio: Paracelsus. A genius amidst a troubled world, 1945.

Ein weiterer Paracelsus-Anhänger der ersten Stunde war der Einsiedler Pater Kuno Bugmann (1909- 1988).⁴⁷ 1909 in Winterthur geboren, konnte er 1934 die Priesterweihe durch Raymund Netzhammer empfangen. Er wirkte in der Stiftsschule des Klosters Einsiedeln als Sprachlehrer. Später wurde er für einige Jahre als Pfarrverweser nach Blons im Großen Walsertal berufen. 1961 ging ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung, indem Pater Kuno das Amt des Stiftsbibliothekars übertragen wurde. Schon damals hätte er gerne die Renovation der Stiftsbibliothek in Angriff genommen, die dann aber erst seit 1998 wieder in alter Pracht hergerichtet wurde. In der SPG waltete P. Kuno seit 1947 als Sekretär und Kassierer, dann ab 1959 als Vizepräsident.

Zu den Gründungsmitgliedern zählte auch der engagierte Schweizer Politiker, Journalist und preisgekrönte Literat Erwin Jaeckle (1909- 1997).⁴⁸ Als verantwortungsbewußter Chefredaktor leitete er 1943- 1971 die Tageszeitung „Tat“, als markanter Politiker saß er 1942- 1950 im Zürcher Gemeinderat und 1947- 1962 im Schweizerischen Nationalrat. Es ist unmöglich, die ganze Breite des literarischen Schaffens Jaeckles in wenigen Zeilen schildern zu wollen. Sie umfaßt neben vielem anderen begnadete Gedichte, gehaltvolle Essays und tief sinnige religionsphilosophische Schriften. Als leidenschaftlicher Segler, Anhänger des Zen-Buddhismus und als aktiver Rutengänger erspürte er das Hintergründige der Welt, als ob er erfüllt vom paracelsischen „Licht der Natur“ gewesen wäre, und gab dem in seinen Werken beredten Ausdruck. Seine Paracelsus-Anthologie von 1942 fand weite Beachtung,⁴⁹ und Jahre später gab er im Alter seiner Ergriffenheit durch Paracelsus nochmals Ausdruck im Essay „Der Exodus der Elementargeister“.⁵⁰ Die Würdigung seines Schaffens sollte nicht ausbleiben. Erwin Jaeckle wurden mehrere Preise verliehen, so der Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis, der Große Zürcher Literaturpreis, der Bodensee-Literatur-Preis der Stadt Überlingen und der Kogge-Literatur-Preis der Stadt Minden. Auf Grund seiner

⁴⁷ Zu Kuno Bugmann vgl. Fehlmann, Hans-Rudolf; Salzgeber, P. Joachim: P. Kuno Bugmann. Aus seinem Leben. In: NAP N.F. 3 (1988), S. 8- 12.

⁴⁸ Zu Erwin Jaeckle vgl. Stäuble, Eduard: Erwin Jaeckle siebzigjährig, in: NAP 10 (1982), S. 216-220; Meier, Pirmin: Mitbegründer und Vordenker der SPG. Zum Tode von Erwin Jaeckle (12. August 1909 bis 2. Oktober 1997). In: NAP N.F. 12 (1998), S. 263-266.

⁴⁹ Jaeckle, Erwin: Paracelsus. Seine Weltanschauung in Worten des Werkes. Zürich 1942.

⁵⁰ Jaeckle, Erwin: Der Exodus der Elementargeister, in: NAP N.F. 1 (1987), S. 33-46.

Verdienste um den religiösen und magischen Paracelsus verlieh ihm die Stadt Villach 1985 den Paracelsus-Ring.

Als Besonderheit zu erwähnen ist ein Mitglied, das seit der Gründung 1942 bis auf den heutigen Tag der SPG die Treue gehalten hat: der Chirurg Urs F. A. Heim (geb. 1924). Als externer Schüler des Gymnasiums der Stiftsschule Einsiedeln war in ihm durch seinen Lehrer P. Ildefons Betschart die Begeisterung für Paracelsus geweckt worden. Dazu war P. Kuno Bugmann sein erster Klassenlehrer. Noch gut kann sich Heim an die Gründungsversammlung von 1942 erinnern. Sein Großvater war der bedeutende Alpengeologe Albert Heim (1849-1937), der die Gebirgsbildung und die Geologie der Schweiz umfassend erforscht hatte, und ebenfalls sein Vater Arnold Heim (1882 - 1965) war ein bekannter Geologe. Nicht weniger Berühmtheit erlangte seine Großmutter Marie Vöglin-Heim (1845- 1916), die 1871 zur ersten in der Schweiz diplomierten Ärztin wurde. Als Frauenärztin gründete sie 1901 das Zürcher Spital „Pflegerinnenschule“ und war außerdem führend in der Abstinenzbewegung und im Kampf für das Frauenstimmrecht. Auch Urs Heim wählte sich den Arztberuf und bildete sich zum Chirurgen aus. 1961 - 1981 führte er als Chefarzt das Kreuzspital Chur, wo er sich speziell als Handchirurg und Urologe betätigte. Als einer der ersten trat er der „Arbeitsgemeinschaft für Osteosynthese“ (AO) bei, die neue Techniken der operativen Frakturversorgung zur Verfügung stellte. In diesem Gebiet habilitierte er sich 1972, schuf einige noch heute gültige Standardwerke zur Osteosynthese⁵¹ und amtierte 1988- 1993 als Präsident der AO. Weiter zeichnet er als Mitautor der beliebten „Checkliste Traumatologie“.⁵² Nach seinem Weggang von Chur wirkte er 1981- 1989 als Handchirurg in der Privatklinik Siloa in Gümlingen im Kanton Bern. Die Klinik Siloa wurde von Diakonissinnen geführt, und deren aufopferndem Wirken und deren bewegter Geschichte in der Schweiz widmete Heim sein letztes, 1998 erschienenes Buch: „Leben für andere“.⁵³

51 Heim, Urs; Pfeiffer, Karl M.: Periphere Osteosynthesen. Unter Verwendung des Kleinfragment-Instrumentariums der AO. 4. Aufl. 1993. Heim verfasste noch verschiedene andere Werke zur Frakturbehandlung.

52 Trentz, Otmar; Heim, Urs; Baltensweiler, Jürg: Checkliste Traumatologie, 4. Aufl. 1995.

53 Heim, Urs: Leben für andere. Die Krankenpflege der Diakonissinnen und Ordensschwester in der Schweiz. Basel 1998,

Konsolidation 1953-1963: Donald Brinkmann

Donald Brinkmann (1909-1963) wirkte von 1953-1963 als Präsident der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft.⁵⁴ Nach einem Ingenieurstudium an der ETH Zürich und in München, wandte er sich dem Studium der Philosophie und der Psychologie zu, das er mit einer Doktordissertation abschloß. Nach der Habilitation wurde er 1944/45 Titularprofessor der Universität Zürich. Gleich zu Beginn seiner Präsidentschaft war es sein erklärtes Ziel, die „Nova Acta zu einem repräsentativen Organ der Paracelsus-Forschung weiterzuentwickeln“.⁵⁵ Er forderte „eine sorgfältige Quellenforschung, die sich immer wieder an den Texten selbst orientiert, auf waghalsige Spekulationen aber verzichtet“.⁵⁶

Brinkmann wurde 1953 als Mitglied der in Heidelberg gegründeten Paracelsus-Kommission gewählt, die die Herausgabe der Paracelsus-Theologica vorbereiten und koordinieren sollte.⁵⁷ Brinkmann pflegte auch die Kontakte zur 1951 gegründeten Internationalen Paracelsus-Gesellschaft (IPG) mit Sitz in Salzburg, und strebte fortan eine enge Zusammenarbeit an. Er wurde 1958 zum Ehrenmitglied der IPG ernannt. 1954 weilte der IPG-Präsident Prof. Dr. Burghard Breitner an der Jahresversammlung in Einsiedeln. Kurt Goldammer begann schon früh in den Nova Acta Paracelsica zu publizieren.⁵⁹ Wenn Goldammer als späterer Präsident der IPG an den Jahresversammlungen der SPG nicht persönlich anwesend sein konnte, so übermittelte er doch immer seine Grußadressen. 1976 wurde er schließlich zum Ehrenmitglied der SPG ernannt.

⁵⁴ Zu Donald Brinkmann vgl. Blaser, Robert-Henri: Worte der Erinnerung an Donald Brinkmann, 9. Februar 1909 - 28. August 1963, in: in: NAP 9 (1977), S. 245-250.

⁵⁵ Brinkmann, Donald: Vorwort, in: NAP 7 (1954), S. 7.

⁵⁶ Brinkmann, Donald: Vorwort, in: NAP 8 (1957), S. 7.

⁵⁷ Goldammer, Kurt: Das theologische Werk des Paracelsus. Eine Ehrenschild der Wissenschaft. In: NAP 7 (1954), S. 85.

⁵⁸ Gesellschaftsbericht, in: NAP 8 (1957), S. 9.

⁵⁹ Kurt Goldammers Publikationen in den Nova Acta Paracelsica: Paracelsische Eschatologie, in: NAP 5 (1948), S. 45-85; Paracelsische Eschatologie. Zum Verständnis der Anthropologie und Kosmologie Hohenheims. 2. Teil. In: NAP 6 (1952), S. 68- 102; Das theologische Werk des Paracelsus, Eine Ehrenschild der Wissenschaft. In: NAP 7 (1954), S. 78-102; Humor bei Paracelsus, in: NAP 9 (1977), S. 44-68; Paracelsus-Bild und Paracelsus-Forschung. Wissenschaftliche und populäre Elemente in der Literatur. In: NAP 10 (1982), S. 109-127.

Entsprechend seinen Neigungen versuchte Brinkmann, die Technik mit der Humanität in Einklang zu bringen. Ich erinnere an seine Studien zum Verhältnis von Paracelsus und der modernen Technik und seine Betrachtungen zum Perpetuum mobile.⁶⁰ Er verfaßte Monographien zu den Themen: „Mensch und Technik“ (1946), „Probleme des Unbewussten“, „Einführung in die Farbenlehre“. Viel zu früh im Alter von 55 Jahren, erlag Brinkmann an einer Embolie, die er sich nach einer Routineoperation zugezogen hatte.

Krise und Überwindung 1963-1973: Friedrich Dobler

Der unerwartete Tod Brinkmanns stürzte die Gesellschaft in eine tiefe Krise. In der Not fand sich der Apotheker Friedrich Dobler (geb. 1915) bereit, den Vorsitz zu übernehmen.⁶¹ Er versuchte zu retten, was zu retten war, doch er hatte keine leichte Aufgabe zu bewältigen. Er sah sich sinkenden Mitgliederzahlen gegenüber und somit natürlich auch immer weniger Einkünften. Auch wollte es nicht gelingen, genügend Donatoren anzuwerben, die den Fortbestand der Aktivitäten hätten garantieren können. 1964 führte Dobler die Schweizerische Paracelsus-Gesellschaft noch ein letztes Mal in Einsiedeln und auf dem Etzelpaß zusammen. Dann wurde es still um die Gesellschaft. Sie hörte fast auf zu existieren und ihre Mitgliederzahl sank auf einen Tiefstand von 53 Mitgliedern. Doch Friedrich Dobler wollte noch nicht aufgeben. Im September 1972 verschickte er an die noch verbliebenen Mitglieder einen „Aufruf zur Neubesinnung“. Er rief den Mitgliedern zu: „Paracelsus schläft nicht – er ist immer noch gegenwärtig.“ Es gelang ihm auf diese Weise, nach jahrelangem Unterbruch am 20. Oktober 1973 in Einsiedeln wieder eine Generalversammlung ein-

⁶⁰ Brinkmann, Donald: Mythos und Logos im Weltbild des Paracelsus, in: NAP 1 (1944), S. 109-134; Paracelsus und die Seele der modernen Technik, in: NAP 2 (1945), S. 129-171; Das Perpetuum mobile, ein Sinnbild abendländischen Menschentums, in: NAP 7 (1954), S. 164-191; Paracelsus und das anthropologische Problem der Übertragung, in: NAP 8 (1957), S. 44-48,

⁶¹ Zu Friedrich Dobler vgl. Blaser, Robert-Henri: Vorwort und Rückblick, in: NAP 9 (1977), S. 11; Ders.: Gesellschaftsbericht 1973-1975, in: NAP 9 (1977), S. 28-31; Daems, Willem F.: Gesellschafts-Chronik, in: NAP N.F. 2 (1987), S. 42; persönliche Mitteilungen von Friedrich Dobler. In den Nova Acta Paracelsica N.F. 14 (2000) erscheint eine ausführliche Würdigung Doblere samt Publikationsliste.

zuberufen und so die Gesellschaftsaktivitäten zu reaktivieren. Dobler wurde so zum Retter der SPG.

Dobler ist nicht nur Apotheker, der sich heute im Ruhestand befindet, sondern auch ein Pharmaziehistoriker. Am 22. Juli 1915 in Winterthur geboren, besuchte er das humanistische Gymnasium der Stiftsschule Einsiedeln. Nach bestandener Maturität wollte Dobler 1937 zunächst in Zürich Medizin studieren. Nachdem er zu Beginn des Kriegs im Aktivdienst als Sanitäts-Korporal einige Semester verloren hatte, wechselte er 1940 aus verschiedenen Gründen die Universität und die Studienrichtung. Er immatrikulierte sich in Freiburg i. Ue. für Pharmazie und konnte nach weiteren Dienstperioden im Militär 1947 in Basel mit dem Staatsexamen abschließen. 1949 übernahm er in Zürich die Hallwyl-Apotheke und gründete schließlic 1958 in Dietikon im Zürcher Limmattal die Lilienapotheke, die er bis zu seiner Pensionierung 1986 mit Erfolg führte.

Bei Bernhard Milt und Hans Fischer in Zürich doktorierte er über ein pharmaziehistorisches Thema. Als erster überhaupt beschritt er eine neue historische Methode, indem er versuchte, die alten alchemo-medizinischen Präparate, die Conrad Gessner in seinem „Köstlichen Arzneischatz“ beschrieben hatte, im Labor praktisch nachzuarbeiten und dann chemisch mit modernen Methoden zu analysieren.⁶² In gleicher Weise untersuchte er in der Folge die paracelsischen Antimonpräparate und Tinkturen.⁶³ Aus neuerer Zeit stammen seine vielen fundierten Beiträge zur Biographie Schweizer Apotheker.⁶⁴

Persönlic verdanke ich Friedrich Dobler viel. Er lebt bei immer noch guter Gesundheit zusammen mit seiner Frau Margaretha Dobler-Scherrer, die er 1949

⁶² Dobler, Friedrich: Conrad Gessner als Pharmazeut. Diss. ETH Zürich 1955.

⁶³ Dobler Friedrich: Die chemische Arzneibereitung bei Theophrastus Paracelsus am Beispiel seiner Antimonpräparate, in: Pharmaceutica Acta Helvetiae 32 (1957), S. 181-193, 226-252; Die Tinctura in der Geschichte der Pharmazie. Eine historisch-experimentelle Studie. In: Pharmaceutica Acta Helvetiae 33 (1958), S. 765-796; Die Tinctura bei Theophrastus Paracelsus von Hohenheim. Experimentelle Überprüfung seiner Haupttinkturen. In: Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V. N.F. 13 (1958), S. 73-83.

⁶⁴ Aus der Feder Friedrich Doblens finden sich 43 (!) Kurzbiographien von Schweizer Apothekern in: Ledermann, François (Hrsg.): Schweizer Apotheker-Biographie. Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Schweizerischen Apothekervereins. Bern 1993 (Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, 12).

geheiratet hatte, in Dietikon. Er überließ mir einen Großteil seiner alchemie- und pharmaziehistorischen Bibliothek; seine Bücher sind für mich zu einem wichtigen Arbeitsinstrument geworden und lassen sich bei meinen Studien nicht mehr wegdenken. Dadurch habe ich die Möglichkeit erhalten, herkommend von Bernhard Milt und Hans Fischer, an eine lebendige Tradition der Paracelsus-Forschung und Pharmaziegeschichte direkt anzuknüpfen und diese fortzusetzen. Auf Grund seiner Verdienste um die SPG war Dobler 1984 zu deren Ehrenmitglied ernannt worden.

Wiederaufschwung 1973-1989: Robert-Henri Blaser und Willem F. Daems

Friedrich Dobler hatte bei der Rekonstitution der SPG doppelt klug gehandelt. Er setzte als seinen Nachfolger im Präsidentenamt den Germanisten Robert-Henri Blaser (1919 - 1986) ein.⁶⁵ Am 12. September 1919 in Basel geboren, besuchte er zunächst das humanistische Gymnasium der dortigen Kantonschule. Danach entschloß er sich zum Studium der Germanistik, Romanistik und Geschichte in Basel und Paris. An der Sorbonne promovierte er schließlich 1949 mit der Dissertation „Ulrich Boner, un fabuliste du moyen âge“ zum Doktor der philosophischen Fakultät. Gleichzeitig verlangte man für die Promotion zwei weitere Arbeiten, eine lateinisch-grammatikalische und eine dritte, für die er das Thema „Paracelse et sa conception de la nature“ wählte. So war er also bereits in jungen Jahren der Faszination erlegen, die von Paracelsus ausging.

Noch als Werkstudent arbeitete Blaser 1947 beim Basler Verlagshaus Karger aushilfsweise als Lektor. Ab 1948 hatte er bei der Basler Nationalversicherungsgesellschaft eine Stelle als technischer Angestellter inne, als „Wägelischieber“, wie er gegenüber seinen Freunden scherzhaft zu bemerken pflegte. Als dann seine zuvor geheimgehaltene Promotion überraschend bekannt wurde, zog man ihn dann aber zu anspruchsvolleren Aufgaben heran. 1952 wechselte er in den wissenschaftlichen Informationsdienst des Basler Chemiekonzerns CIBA hin-

⁶⁵ Zu Robert-Henri Blaser vgl. Bugmann, Kuno: Robert Blaser 1919-1986, in *piam memoriam*, in: NAP N.F. 1 (1987), S. 7-10; Zinn, Wilhelm M.: Zur Vita des Autors [Robert-Henri Blaser], in: Boehringer Ingelheim Fonds Futura 14 (1999), S. 206; persönliche Mitteilungen von Frau Alceste Blaser-Ziegler, Neuchâtel.

über. Sein dortiger Aufgabenbereich war nicht nur der eines Lektors, sondern erweiterte sich erheblich: Er lektorierte nicht nur die für die Öffentlichkeit bestimmten deutschen und französischen Texte der Firma, sondern zeichnete selber als Autor von Dokumentationen und Werbetexten, synchronisierte medizinische Filme und überwachte sämtliche wissenschaftlichen Publikationen der Firmenmitarbeiter. Daneben tat er sich bald als brillanter Vortragsredner hervor und veröffentlichte zahlreiche eigene wissenschaftliche Arbeiten. So konnte ihn der Basler Medizinhistoriker Heinrich Buess (1911 - 1984), der als Fabrikarzt bei CIBA arbeitete, auch für sein Fachgebiet gewinnen. Zusammen mit Buess organisierte Blaser den medizinhistorischen Kongress, der 1968 in Basel abgehalten wurde.

Bereits 1954 habilitierte sich Blaser an der Universität Neuchâtel für Germanistik. In seiner Antrittsvorlesung sprach er über „Le Minnesänger Rodolphe de Neuchâtel et son oeuvre dans l'histoire du lyrisme allemand du moyen âge“. Zu Neuchâtel hegte er insofern eine innige Beziehung, da sein Vater von dort herstammte; seine Mutter hingegen war eine Elsäberin. Der Wegzug von Basel nach Neuchâtel erfolgte erst 1970, nachdem er 1965 zum außerordentlichen und 1967 zum ordentlichen Professor berufen wurde. Nun sprach er bei seinem Antritt über „Jakob Burckhardt, étudiant à Neuchâtel 1836“. Sein wissenschaftliches Arbeitsgebiet erstreckte sich über die gesamte Literatur- und Geistesgeschichte des Humanismus und der Renaissance. Sein weiterer Weg blieb so unweigerlich mit Paracelsus verquickt, den er als maßgebliche Gestalt an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit begriff.

Mit der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft hatte Robert-Henri Blaser ebenfalls früh Verbindung aufgenommen, 1952 trat er dem Vorstand bei und wurde 1954 Vizepräsident der Gesellschaft. Seine reichen publizistischen Erfahrungen kamen den *Nova Acta Paracelsica* sehr zu gute, so daß er deren Erscheinungsbild in der Ära Brinkmann maßgeblich mitprägte. Sein Début in den *Nova Acta* hatte Blaser 1952 gegeben mit einer Studie zu den Quellen des paracelsischen „*Alterius non sit*“.⁶⁶ Es folgten bedeutende Arbeiten zum Basler Aufenthalt Hohenheims,⁶⁷ zu „Ulrich von Hutten und Paracelsus“⁶⁸ und zu

⁶⁶ Blaser, Robert-Henri: Die Quelle des paracelsischen „*Alterius non sit*“, in: *NAP* 6 (1952), S. 1-9.

⁶⁷ Gesammelt in: Blaser, Robert-Henri: *Paracelsus in Basel*, Festschrift für Professor Dr. Robert-Henri Blaser zum 60. Geburtstag. Sieben Studien des Jubilars mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Kurt Goldammer. Muttenz u. Basel 1979.

Paracelsus' Famulus Uhych Gyger,⁶⁹ dazu noch viele weitere Aufsätze.⁷⁰ Unvergessen bleibt auch seine Paracelsus-Anthologie „Himmel und Erde machen den Menschen“?⁷¹ Daneben unterhielt Blaser eine lebhaft Vortragstätigkeit. So sprach er 1963 in Ferrara über das Phänomen Paracelsus.⁷² Weiter verfaßte er für den Dokumentarfilm „Theophrastus Paracelsus“ (1973) von Lia Simonyi den Begleittext und gestaltete 1976 die Paracelsus-Gedenkstätte im Museum Altes Bad Pfäfers. Blasers Wirken wurde gekrönt durch die Verleihung des Paracelsus-Ringes der Stadt Villach 1976.

Die Wahl 1973 von Blaser als Präsident der SPG hätte nicht besser ausfallen können, stand ihr nun doch einer der besten Paracelsus-Kenner der Zeit vor, außerdem konnte sie wieder von Hochschulkontakten profitieren. Die SPG erwachte zu einer neuen Blüte. Blaser sah sich in der Lage, 1977 nach langer Pause einen gewichtigen Band der Nova Acta Paracelsica herauszugeben. Leider sollte dies wegen der anfallenden hohen Druckkosten bis 1982, wo ein weiterer Band erschien, wieder die einzige Publikation der SPG bleiben. Geldsorgen schienen für die Gesellschaft nach wie vor notorisch zu sein, doch immerhin fanden wieder regelmäßige Mitgliederversammlungen mit Fachvorträgen statt. Blaser erwies sich in diesen Nummern als getreuer und sorgfältiger Chronist; ansonsten wären wir über die Entwicklung der SPG viel weniger gut unterrichtet. Stets begleitet und unermüdlich unterstützt wurde Blaser durch seine Frau Alceste Blaser-Ziegler, die er 1949 geheiratet hatte und die an all seinen Aktivitäten lebhaft Anteil nahm. Bei ausgezeichnete Gesundheit besucht Frau Blaser noch heute treu die Mitgliederversammlungen der SPG.

68 Blaser, Robert-Henri: Hutten und Paracelsus, zwei Schicksale der deutschen Renaissance, NAP 9 (1977), S. 69-95.

69 Blaser, Robert-Henn: Ulrich Gyger, sin diener. Versuch einer biographischen Rekonstruktion. In: *Medizinhistorisches Journal* 16 (1981), S. 53-66.

70 Blaser, Robert-Henri: Zur Etymologie des Wortes Opodeldok, in: NAP 7 (1954), S. 210; Paracelsus und seine Bedeutung für das Arztum von heute, in: NAP N.F. 1 (1987), S. 11-32; Paracelsus in seiner Zeit und seine Bedeutung für die Nachwelt, in: Boehringer Ingelheim Fonds Futura 14 (1999), S. 196-206. Weitere Arbeiten sind verzeichnet in: Paulus, Julian: *Paracelsus-Bibliographie 1961 - 1996*, Heidelberg 1997.

71 Blaser, Robert-Henri: *Himmel und Erde machen den Menschen. Weisheit des Paraceisus*. Salzburg 1958.

72 Blaser, Robert-Henri: *Il fenomeno Paracelso*, Ferrara 1963 (*Quaderni di storia della scienza della medicina*, 1).

Entscheidend am Wiederaufschwung nach 1973 mitgewirkt hatte aber auch ein anderer, nämlich der neue Gesellschafts-Sekretär Hans-Rudolf Fehlmann (geb. 1919).⁷³ Einer Apothekerfamilie entstammend, erwählte auch er die Pharmazie zu seinem Beruf. Er studierte in Genf und an der ETH Zürich und absolvierte 1946 das Staatsexamen. Nach zehnjähriger Tätigkeit in der väterlichen Apotheke in Aarau, eröffnete er in Möriken-Wildegg im Kanton Aargau eine eigene Apotheke, die er über dreißig Jahre lang führte. Wie Friedrich Dobler war er nebenbei ein engagierter Pharmaziehistoriker. An erster Adresse hatte er 1963 bei Rudolf Schmitz in Marburg doktriert mit einer Dissertation über das Mirakelbuch des Anno II., Erzbischof von Köln.⁷⁴ Aus seiner Feder stammen zahlreiche weitere pharmaziehistorische Arbeiten. In mehreren nationalen wie internationalen Fachgesellschaften nahm er Vorstandsfunktionen wahr. Für seine Leistungen in der Pharmaziegeschichte wurde er mit den beiden in seinem Fach angesehenen Auszeichnungen geehrt, der Winkler-Plakette und der Schelenz-Plakette.

So war Fehlmann in der Aera Blaser neben seiner Funktion als Sekretär der SPG zugleich 1970-1988 Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (SGGP), deren Ehrenpräsident er noch heute ist. Durch dieses Doppelmandat entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den beiden Gesellschaften. So fanden oft gemeinsame Tagungen statt, wodurch Synergien genutzt werden konnten. Ebenfalls wie Fehlmann ein Doppelmitglied der SPG und der SGGP, wünsche ich mir für die Zukunft das Aufleben einer solchen Zusammenarbeit.

Nach dem hoffnungsvollen Aufbruch zu neuen Ufern wurde die Schweizerische Paracelsus-Gesellschaft jedoch bald von einem neuen Schlag erschüttert. Durch den Eintritt ins Pensionsalter eremitierte Blaser 1985 in Neuchâtel und sprach in seiner Abschiedsvorlesung über das Thema „Pour mieux

⁷³ Zu Hans-Rudolf Fehlmann samt Bibliographie seiner wissenschaftlichen Arbeiten vgl. Schramm, Gottfried (Hrsg.): Neue Beiträge zur Geschichte der Pharmazie. Festschrift für Herrn Dr. phil. Hans-Rudolf Fehlmann zur Feier des 60. Geburtstages, Zürich 1979; weiter Ledermann, François: Dr. Hans-Rudolf Fehlmann zum 80. Geburtstag, in: NAP N.F. 13 (1999), S. 347-349; Holenstein Weidmann, Pia: Pharmaziehistorische Publikationen von Dr. phil. Hans-Rudolf Fehlmann seit 1979, in: NAP N.F. 13 (1999), S. 350f.

⁷⁴ Fehlmann, Hans-Rudolf: Das Mirakelbuch Anno II. Erzbischof von Köln (ca. 1010-1075) als Quelle heilkundlicher Kasuistik. Diss. Marburg/Lahn 1963.

comprendre Paracelse". Nun frei von universitären Pflichten, hätte sich Blaser endlich vermehrt seinen Forschungen widmen können. Doch nur ein Jahr später starb er völlig unerwartet am 23. Juli 1986 bei einem Gang durch die Strassen Neuchâtel, mitten in den Vorbereitungen zum 9. Band der *Nova Acta Paracelsica*.

Der amtierende Vizepräsident Frans Willem Daems (1911 - 1994), wiederum ein Apotheker, erklärte sich daraufhin bereit, das Präsidentenamt bis 1989 interimistisch zu übernehmen.⁷⁵ Schon früh hatte sich der gebürtige Niederländer mit Pharmazie- und medizinhistorischen Arbeiten hervorgetan. Noch während der Kriegsjahre fungierte er in Holland als Herausgeber einer diesbezüglichen Zeitschrift. Bald trat er in die Tradition der von Gerhard Eis begründeten Fachprosaforchung ein und befaßte sich mit verschiedenen mittelalterlichen arzneikundlichen Kompendien. 1967 konnte er sich in Würzburg für dieses Gebiet habilitieren. Begründet durch diese gemeinsame Interessen, entstand eine langjährige Freundschaft und Zusammenarbeit mit dem Würzburger Medizinhistoriker Prof. Dr. Dr. Gundolf Keil.

Noch in Holland war er nach dem Krieg Industrieapotheker geworden und übernahm 1951 die Direktion der *Biochema* in Leiden. 1953 trat er der Anthroposophischen Gesellschaft bei und übersiedelte zwei Jahre später in die Schweiz. Dort wurde er bei der anthroposophischen Heilmittelfirma Weleda Betriebsapotheker und wirkte 1965- 1991 als Leiter der Ärzteabteilung, die er aufgebaut hatte. Er gab auch das Infobulletin der Weleda heraus. Seit 1973 hatte er einen Lehrauftrag am Medizinhistorischen Institut der Universität Würzburg inne. Von Daems stammen zahlreiche medizin- und pharmaziehistorische Arbeiten, unter denen sich auch bedeutende Aufsätze über Paracelsus befinden. Als ein Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Forschung darf ein umfangreiches Drogensynonymar gelten, das er noch 1993 vollenden und herausgeben konnte.⁷⁶

⁷⁵ Zu Willem F. Daems vgl. "gelerter der arzeni, ouch apotheker". Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte. Festschrift zum 70. Geburtstag von Willem F. Daems, hrsg. v. Gundolf Keil, redig. v. Waltraud Prestel. Pattensen bei Hannover 1982 (Würzburger medizinhistorische Forschungen, 24) [enthält Schriftenverzeichnis]; Pörksen, Gunhild: Persönliche Etinnerungen an Dr. Willem F. Daems, in: NAP N.F. 9 (1995), S. 3-5; Keil, Gundolf: Nachruf auf Willem Daems, in: NAP N.F. 9 (1995), S. 7-12.

⁷⁶ Daems, Willem F.: *Nomina simplicium medicinarum ex synonymariis medii aevi collecta: Semantische Untersuchungen zum Fachwortschatz hoch- und spät-*

Zu Daems Leistungen für die SPG ist noch zu erwähnen, daß er die Nova Acta Paracelsica in eine neue Form überführte. Er schrieb, gestützt auf seine reiche publizistische Erfahrung, in dem ersten von ihm verfaßten Vorwort der Nova Acta: „Wir nehmen Abschied von der kaum noch finanzierbaren Jahrbuch-Form.“⁷⁷ Anstelle der dicken Bücher wollte er sich auf „bescheidene Hefte“ beschränken, die dafür regelmäßig erscheinen sollten. Sein Konzept war von Erfolg gekrönt. Bis auf eine Ausnahme erschien seither die „Neue Folge“ der Nova Acta Paracelsica jährlich bis auf den heutigen Tag. Freilich nahm der „bescheidene“ Umfang stetig zu und zum Teil bis auf mehrere hundert Seiten an. Wie Blaser hatte auch Daems seine Gemahlin Geertruida Daems stets treu zur Seite. Ebenfalls Frau Daems besucht, wie Frau Alceste Blaser, auch nach dem Tod ihres Mannes noch immer die Versammlungen der SPG.

Humanitas und Wissenschaft 1989-2000: Alois Maria Haas

Es war ein außerordentlicher Glücksfall für die SPG, als Daems und Fehmann 1989 als neuen Präsidenten einen Wissenschaftler von internationalem Rang gewinnen konnten, nämlich den Germanisten und Mystik-Forscher Alois Maria Haas (geb. 1934). In Zürich als Bäckerssohn geboren, besuchte er das Altsprachliche Gymnasium an der Klosterschule Engelberg. Haas entschloß sich daraufhin zu einem Studium der Germanistik, Romanistik, Philosophie und Geschichte an der Universität Zürich. Als Student verbrachte er Ausland-Semester in Berlin und Paris. Nach der Promotion zum Dr. phil. 1963 über „Parzivals tumpheit bei Wolfram von Eschenbach“⁷⁸ nahm er ein einjähriges Forschungsstipendium in München wahr. Es folgten 1964-1969 Assistenzjahre am Deutschen Seminar der Universität Zürich, gleichzeitig hatte er einen Lehrauftrag für Linguistik an der Universität Freiburg i. Ue. inne. 1969-1971 verbrachte er dann als Associate Professor an der McGill University in Montreal. 1970 gelang es ihm mit seiner wegweisenden Studie zur Selbsterkenntnis, „Nim

mittelalterlicher Drogenkunde. New York, Leiden u. Köln 1993 (Studies in Ancient Medicine, ed. by John Scarborough).

⁷⁷ Daems, Willem F.: Vorwort, in: NAP N.F. 1 (1987), S. 7.

⁷⁸ Haas, Alois: Parzivals tumpheit bei Wolfram von Eschenbach, Berlin 1964 (Philologische Studien und Quellen, 21).

„din selbes war“,⁷⁹ sich in einem Gebiet zu habitieren, das seinen Ruf begründen sollte: der Mystik. Er wirkte dann an der Universität Zurich seit 1971 als außerordentlicher und seit 1974 als ordentlicher Professor für deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis 1700. Seine zahlreichen, fundamentalen Beiträge zur Mystik, die einen ganz neuen Ansatz darstellten, führten zur Verleihung einer Auszeichnung, die gewöhnlicherweise erst in methusalemischem Alter erfolgt: die theologische Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg i. Ue. im Jahre 1977. Zu Ehren seiner Emeritierung, die im Herbst 1999 erfolgte, erschien die umfangreiche Festschrift „Homo medietas“, Mensch der Mitte, deren vielfältige Beiträge von Haas' weitverzweigten wissenschaftlichen Beziehungsnetz Kunde geben.⁸⁰

Als Haas 1989 die Führung der SPG übernahm, hatte er eben die Dissertation von Kathrin Biegger über die paracelsische Marienlehre zu Ende geleitet, die in der Fachwelt für Aufsehen sorgte.⁸¹ Auf diese Weise war man auf Haas als möglichen Nachfolgepräsidenten aufmerksam geworden. Durch viele fundierte Beiträge in den *Nova Acta Paracelsica* und durch eine rege Vortragstätigkeit im In- und Ausland trug er zu einer neuen, auf wissenschaftlichen Grundlagen beruhenden Paracelsus-Sicht bei. Als immer wieder neue Herausforderung empfand Haas seine Tätigkeit als Hochschullehrer. Er bekannte in einem Zeitungsinterview: „Junge Leute provozieren, halten frisch.“⁸² So gelang es ihm immer wieder, seine Studenten für Paracelsus zu begeistern, zu selbständigen Arbeiten anzuleiten und für Publikationsmöglichkeiten der daraus entstandenen Früchte zu sorgen. Unter Haas erlebte die SPG eine neue Dynamik und Verjüngung. Durch eine optimale und geschickte Ausschöpfung der vorhandenen Ressourcen gelang es endlich, die *Nova Acta Paracelsica* regelmäßig erscheinen zu lassen und jedes Jahr eine Vortragstagung durchzuführen, ohne unter

79 Haas Alois: *Nim din selbes war. Studien zur Lehre von der Selbsterkenntnis bei Meister Eckhart, Joh. Tauler und H. Seuse.* Freiburg i. Ue. 1971 (Dokimion, 3).

80 Brinker-von der Heyde, Claudia; Largier, Niklaus (Hrsg.): *Homo Medietas, Aufsätze zu Religiosität, Literatur und Denkformen des Menschen vom Mittelalter bis in die Neuzeit.* Festschrift für Alois Maria Haas zum 65. Geburtstag. Bern 1999. Der Band enthält Haas' Schriftenverzeichnis.

81 Biegger, Katharina: „De invocatione beatae Mariae virginis“. *Paracelsus und die Marienverehrung.* Stuttgart 1990 (Kosmosophie, 6).

82 *Tages-Anzeiger*, 2. Juli 1999.

ständigen Geldsorgen zu leiden, die die Gesellschaft seit ihrem Beginn gegeißelt hatten. Die Nova Acta Paracelsica konnte sich zusehends zu einem repräsentativen Organ der Paracelsus-Forschung entwickeln, wie es den Gründern vorgeschwebt hatte.

Wenn Alois Haas den alchemischen „Spiritus“ oder Geist der SPG verkörpert und die Mitglieder das „Sal“ oder Salz sind, so darf auch der „Sulphur“, der Schwefel oder die alchemische Seele nicht ausgespart bleiben. Gemeint ist Josiane Aepli, die jahrelang Alois Haas' persönliche Sekretärin war und die er 1993 auch als Sekretärin der SPG gewinnen konnte. Im Hintergrund organisierte Aepli all jene Dinge, die für das Funktionieren und Gelingen der Gesellschaftsaktivitäten unabdingbar waren. Zudem redigierte sie zusammen mit Pia Holenstein Weidmann die Nova Acta Paracelsica. Sie besorgte in oft langen und mühseligen Stunden den Drucksatz, wodurch viele Mittel eingespart werden konnten.

Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, an diesem Ort noch alle die vielen anderen Persönlichkeiten zu würdigen, die über die Jahre hinweg die Schweizerische Paracelsus-Gesellschaft mitgeprägt hatten. Von den jüngeren Mitgliedern zu nennen sind natürlich der Philosoph Pirmin Meier, der mit seinem überaus erfolgreichen Paracelsusbuch⁸³ und seiner regen Vortrags- und Publikations-tätigkeit Hohenheim einer breiten Öffentlichkeit nahegebracht hatte, weiter Pia Holenstein Weidmann, die als Schülerin von Haas zunächst 1991 Sekretärin und und 1993 Vizepräsidentin der SPG geworden war. Neben ihrer Tätigkeit als Redaktorin der Nova Acta Paracelsica trug sie viel zum Verständnis von Paracelsus als Prognostiker bei.⁸⁴

Quo vadis SPG 2000-?

Alois Maria Haas wird im November 2000 anlässlich der Jahrestagung der SPG in Einsiedeln vom Präsidentenamt mit seinen organisatorischen Pflichten

⁸³ Meier, Pirmin: Paracelsus. Arzt und Prophet, Zürich 1993.

⁸⁴ Holenstein Weidmann, Pia: Paracelsus propheta - göttlicher Magier? In: NAP N.F. 7 (1993), S. 11-44; Jean de Roquetaillade, in: NAP N.F. 10 (1996), S. 47-64; Die Vaticinia Pontificum. Tradition einer Bildprophetie. In: NAP N.F. 13 (1999), S. 153-184.

zurücktreten, da er sich nach seiner Emeritierung anderen Aufgaben zuwenden möchte. Er wird die SPG jedoch auch in Zukunft weiter mitprägen, da er im Vorstand verbleiben wird. Das neue Jahrtausend und mit ihm die Menschen, die sich zusehends mit dem Aufbrechen von alten Ordnungen und Strukturen konfrontiert sehen, verlangt nach neuen, kreativen und zukunftsweisenden Lösungen. So werden die Geschicke der SPG in der nun anbrechenden Periode nicht mehr von einer einzelnen Persönlichkeit allein geleitet werden, sondern im Co-Präsidium durch die Literaturwissenschaftlerin Pia Holenstein Weidmann und den Arzt, Mathematiker und Medizinhistoriker Urs Leo Gantenbein. Von den Geistes- und den Naturwissenschaften herkommend, werden sie als Anima und Animus versuchen, die „Conjunctio oppositorum“ zustande zu bringen und die Gegensätze zu einer Synthese zu führen. Als erklärtes Ziel soll der von Alois Haas eingeschlagene Weg einer offenen und kulturell wie wissenschaftlich breit abgestützten Paracelsus-Gesellschaft weiterverfolgt werden. Die Jahresversammlungen sollen in ihrem wissenschaftlichen Teil weiterhin ein sowohl ansprechendes wie auch fundiertes Programm bieten. Die Zusammenarbeit mit gleich und ähnlich gesinnten Gesellschaften soll ausgebaut und vertieft werden. Die Nova Acta Paracelsica sollen auch künftig jährlich erscheinen und der Paracelsus-Forschung als Publikationsorgan dienen. Vor allem soll versucht werden, den Kreis der Mitglieder ständig zu erweitern, um so der kulturellen und interdisziplinären Bedeutung von Paracelsus in einem möglichst großen und weitgesteckten Rahmen gerecht werden zu können.